

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50819

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Heinz DUCHHARDT (Hg.), Martin Göhring (1903–1968). Stationen eines Historikerlebens, Mainz (Philipp von Zabern) 2005 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte, 64), ISBN 3-8053-3526-1, EUR 24,80.

Anders als bei den meisten Tagungen steht hier eine Person im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion. Weil jeder Teilnehmer weiß, um wen es geht, gibt es im allgemeinen keine Abweichungen oder ausgebreitete Einzelinteressen. Wenn sich alle auf das Wesentliche konzentrieren, hat es auch der Herausgeber nicht so schwer. Diese Taktik mußte allerdings in dem Band über Martin Göhring etwas geändert werden: Da von den Teilnehmern am Workshop des Instituts (Januar 2004) zwar alle – mit einer Ausnahme – ihre überarbeiteten Manuskripte einreichten, begrüßte der Herausgeber einige ergänzende Beiträge von Kollegen, die nicht am Mainzer Kolloquium teilgenommen hatten.

Von den neun Beiträgen hat DUCHHARDT allein drei übernommen. Außerdem verfaßte er auch das Vorwort und die (anonyme) Einleitung. Über die frühen Stationen (Kiel, Halle) weiß man wenig, doch lassen sich einige Informationen aus der Einleitung und seinem Aufsatz entnehmen. Über die Professur an der Reichsuniversität Straßburg (seit 1.1.1943) berichtet quellennah in französischer Sprache Pierre RACINE. Etwas ausführlicher ist der Aufsatz von Corine DEFRANCE, »Fritz Kerns Nachfolge im Institut für Europäische Geschichte und die Wahl von Martin Göhring. Personalpolitik innerhalb der Historikergunft 1950/1951«. Es scheint, daß französische Behörden Göhring, der sich seit dem Kriegsende mit einem Tübinger Lehrauftrag begnügen mußte, als Nachfolger Kerns empfohlen haben. Seine Ernennung muß Anfang 1951 erfolgt sein, denn sein Amtsantritt war am 14.4.1951 (S. 19). An dieses Datum wird wohl der Herausgeber erinnern wollen, wenn er sagt, daß Göhring »17 Jahre lang« Direktor des Mainzer Instituts gewesen sei (S. XII). Der Chronologie in etwa folgend, stammt der folgende Abschnitt von Claus SCHARF, »Martin Göhrings Emanzipation von den Gründervätern des Mainzer Instituts«. Als »Gründerväter« werden die Professoren Fritz Kern und Joseph Lortz sowie der französische Kulturoffizier Raymond Schmittlein bezeichnet. Den chronologisch folgenden Aufsatz verfaßte Martin VOGT: »Zielsetzungen und Realitäten. Martin Göhring und der frühe Ausbau des Instituts für Europäische Geschichte«. Dieser endete 1953 mit einer neuen Institutssatzung und einer Neuordnung des Verwaltungsrates.

Nach einem Sonderkapitel, das der Herausgeber beisteuerte, »Martin Göhring und der Mainzer Europa-Kongreß von 1955« kommen zwei Historiker zu Wort, die sich über zwei wichtige Publikationen Göhrings äußern. Zuerst stellt Ernst SCHULIN Göhrings bekanntestes Werk vor, nämlich das zweibändige Werk über die Französische Revolution. Er versucht auch zu erklären, warum der dritte Band niemals erschienen ist, da das Werk etwas abrupt abbricht (Bd. 1: Vorgeschichte und Anfänge bis zum 4./5.8.1789; Bd. 2: bis zum 9. Thermidor). Vor Jahren ärgerte den Rezensenten die Torsoausgabe, weil keiner der zwei Bände ein Register hat, so daß man alle wichtigen Aussagen ziemlich zeitraubend suchen mußte. Als Frankreich-Spezialist verfaßte Göhring 1959 eine knappe Napoleon-Biographie, die genauer von Hermann VON DER DUNK analysiert wird: »Göhring und die deutsche Napoleonhistoriographie – einige Überlegungen«. In die Reihe »Persönlichkeit und Geschichte« paßte das Göhringsche Buch vorzüglich hinein. Er schrieb »eine konventionelle Biographie«, in der »der Schwerpunkt völlig auf der Person des Helden« lag. Diese Biographie hätte er auch ohne viel (kritische) Änderungen »zwanzig Jahre früher« schreiben können. Der Grundton seines Napoleonbuches ist zwar »romantisch-ästhetisch«, doch ist seine Biographie »ein voll Schwung und Hingabe gemaltes Lebensbild« (alle Zitate: S. 108f.). Ein internes Gutachten betonte sogar, daß Göhrings Napoleon-Biographie in einem »brillanten Stil« geschrieben worden sei (S. 117). Als letzten Beitrag analysiert DUCHHARDT die letzte Station eines Historikerlebens »Göhrings Berufung nach Gießen«. Wer an den Hintergründen der früheren (und aktuellen!) Berufungspraktiken und vielen

Zitaten aus Berufungsgutachten interessiert ist, wird diesen Bonbon mit Behagen lesen. Göhring stand zwar an erster Stelle auf der Liste, doch nur *ex aequo* mit Kurt Kluxen. Wie es schließlich zur Berufung kam und mit welchen Tricks die Gießener Uni-Administration arbeitete, um die Berufung zu verschleppen, ist lesenswert. Zum Sommersemester 1961 nahm Göhring seine akademische Lehrtätigkeit in Gießen auf.

Im Ganzen bekommt man durch dieses recht schmale Buch einen breiteren Zugang zu einem verdienstvollen Kollegen als durch die 9 Bändchen »Deutsche Historiker«, die seit den 1970er Jahren von Hans-Ulrich Wehler herausgegeben und als Kleine Vandenhoeck-Reihe in Göttingen publiziert worden sind. Da diese Reihe, die inzwischen abgeschlossen scheint, an Göhring vorübergegangen ist, kann man den Duchhardt-Band als kleine Entschädigung ansehen: Die einzelnen Etappen des 1968 unerwartet verstorbenen Historikers werden durch die 12 Beiträge, die zwar knapp, aber gehaltvoll sind, durchaus zufriedenstellend dargestellt. Der Band schließt mit einem »Autorenverzeichnis«, das netterweise die genauen Anschriften angibt, und einem genau gearbeiteten »Personenregister«.

Ilja MIECK, Berlin

Ulrike STOLL, Kulturpolitik als Beruf. Dieter Sattler in München, Rom und Bonn 1906–1968, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2004, 594 S., ISBN 3-506-71313-2, EUR 88,00.

Die im Jahre 2003 mit dem Rave-Forschungspreis des Instituts für Auslandsbeziehungen ausgezeichnete Dissertation ist ein erfolgreicher Versuch, sich der westdeutschen Kulturpolitik der ersten zwei Nachkriegsjahrzehnte über die Biographie einer Person des politisch-administrativen »zweiten Glieds« zu nähern. Stoll sieht ihr Werk als Sonde, um das Funktionieren der staatlichen Behörden auf kulturellem Gebiet von innen zu betrachten (S. 17), ihren Protagonisten aber auch als typischen »Zeitgeistrepräsentanten« des politisch-kulturellen Lebens nach 1945 unter katholisch-konservativen Vorzeichen. An dessen Werdegang und Denken lassen sich laut Autorin auch exemplarisch die Frage nach der Elitenkontinuität über 1945 hinaus wie auch die Bedeutung des Faktors Konfession für Karrieren in der frühen Bundesrepublik ablesen (S. 20, 36).

Sattler war Zeit seines Lebens einer weiteren Öffentlichkeit unbekannt und bekleidete stets Posten unterhalb der obersten politischen Entscheidungsebene: 1947–1951 war er erster und einziger bayerischer Staatssekretär der Schönen Künste, sodann von 1952–1959 Kulturattaché der deutschen Botschaft in Rom, schließlich zwischen 1959 und 1966 Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Zuletzt bis zu seinem frühzeitigen Tod im November 1968 wirkte er als Botschafter am Vatikan. Daneben bekleidete er zahlreiche weitere Posten in der kulturellen Landschaft der frühen Bundesrepublik: Er war zeitweilig Präsident des Deutschen Bühnenvereins, Vorsitzender des Bayerischen Rundfunkrates und Fernsehbeauftragter des Bayerischen Rundfunks. Er wirkte an der Schnittstelle zwischen Kultur, Verwaltung und Politik und konnte, wie Stoll überzeugend belegt, innerhalb des von der Politik gesetzten Rahmens erheblichen Einfluß ausüben. In seiner Zeit als Staatssekretär rief er in München Institutionen ins Leben, die heute noch existieren; in Bonn leitete er langfristige Weichenstellungen in der organisatorischen Neuordnung der deutschen auswärtigen Kulturpolitik seit Ende der fünfziger Jahre ein.

Die Autorin leuchtet dank des umfangreichen Nachlasses, insbesondere seinen ausführlichen privaten Tagebüchern, zunächst überaus detailliert den Werdegang und das Weltbild Sattlers aus. Er wurde 1906 in München geboren, aber in Florenz getauft als Sproß einer weltläufigen Münchener Künstler- und Architektenfamilie. Obwohl bis 1945 nicht an einer Karriere in Politik oder Verwaltung interessiert, brachte er aufgrund seiner Herkunft und Interessen die nötigen Voraussetzungen für sein späteres erfolgreiches Wirken in München, Rom und Bonn mit: Bereits als Kind und Jugendlicher kam Sattler über sein großbürgerliches Elternhaus mit